

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 17. — Sonntag, den 20. April 1930.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Ostern ist da • wach auf!

Der Odem Gottes sprengt die Grüste, wach auf, der Ostertag ist da! Nicht wahr, lieber Leser, dieses Bild von den Frauen am Grabe Jesu, das hast Du schon so oft gesehen. In vieler Gestalt haben es ja die

Maler auf die Leinwand geworfen. Du kennst das Bild, Du siehst es auch heute wieder. Wie aber, so frage ich Dich jetzt, wie steht es mit Deinem

Glauben? Glaubst Du auch an dieses Bild? Ich muß Dich ganz ehrlich heute einmal auf Herz u. Nieren prüfen, muß einmal sehen, wie's

mit Deinem Glauben steht, damit wir miteinander fröhliche Ostern feiern können. Es ist ein großer Teil des Volkes, der will von Karfreitag und vom Opfertod des Gottessohnes nichts mehr wissen, der schreit immer wieder, schreit roh und brutal das „Kreuzige ihn!“, tanzt wie rasend dem ewigen Verderben zu. Arme Menschen, — sie wissen nicht, was sie tun. Wohl sehen sie mit Augen, die ihnen Gott, der Herr, gegeben hat, sehen, wie der Odem Gottes allenthalben die Grüste sprengt — und doch bleiben sie blind. Was sie sich wohl denken mögen, die Menschen? Was sie wohl glauben, wer jedes Blümlein jetzt wieder so herrlich wachsen, wer es aus Staub und Erde in so wunderbaren Farben duftend erblühen läßt, wer die Vögellein singen und jubelieren lehrt, jetzt zur frohen Osterzeit? Ist das alles denn nichts? Entsteht denn das alles vielleicht nur aus Menschenhand, wird es vielleicht mit Menschengeist erfunden und erdacht? Ja, lieber Leser, und bist Du denn auch so ein moderner Mensch, der da glaubt, daß nur die Menschen allein mit ihren Ideen und mit ihrem Willen alle Welt regieren? Oder glaubst Du vielleicht, die Natur brächte das alles nur von sich heraus, so ganz von ungefähr? Ich sage Dir, du könntest studieren und noch so alt und

klug werden, in Dingen der Schöpfung bliebest Du doch immer nur ein großer Stümper. Du kommst, — und wärest Du jetzt auch ein noch so großer Spötter — an der Allmacht Gottes nicht vorüber. Glauben und

Religion, das sind eben nicht nur Dinge für geistig Arme. Die Furcht Gottes — ist vielmehr erst der Weisheit Anfang! Und nun, lieber Leser, komme ich zu Dir! Ich fragte Dich: Glaubst Du an das Bild, das wir heute auf der Titelseite unserer „Erzgebirg. Heimatblätter“ zeigen, oder stehst



Ostertag.

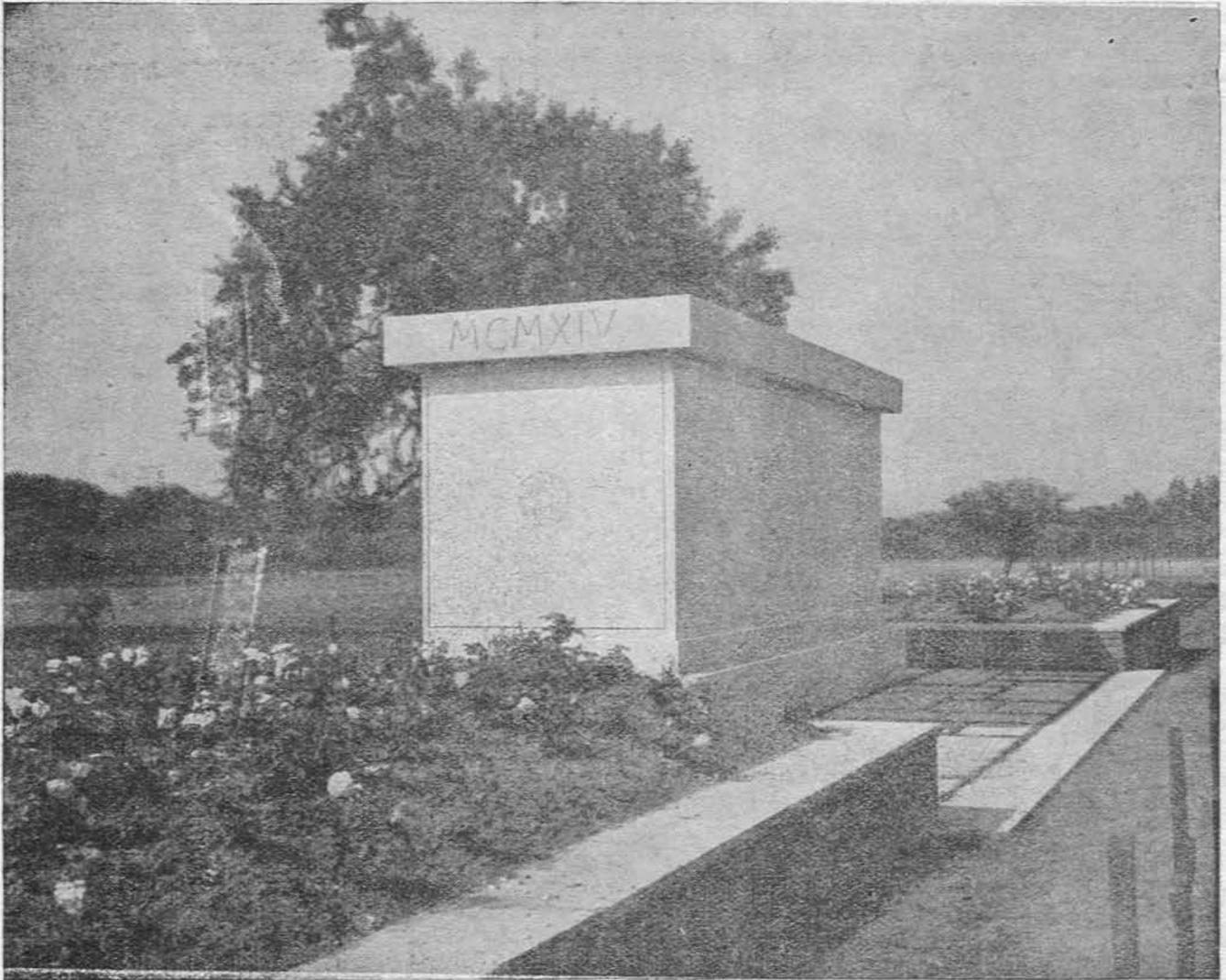
Photogravur: Gustav a. d. Ohe.

Nach einem Kunstblatt aus dem Verlag von Rich. Bong, Berlin.

Du ungläubig und ohne Hoffnung vielleicht vor dem geschlossenen Grabe, welches Du auf der umstehenden Seite siehst? Nicht wahr, auch das ist ein schönes, schlichtes Denkmal. Unser Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge hat dieses Denkmal bei den Sammelgräbern auf dem deutschen Kriegerfriedhof Biry-Nouveau aus Mitteln des Paten, der Provinzialverwaltung Sachsen, in den Jahren 1928/29 errichtet. Wir alle danken es ihm wohl von Herzen, daß er in so sinniger Weise unserer Helden des großen Krieges gedacht hat. Das Grabmal ist schön. Du kannst es Dir gern ansehen. Aber es wächst, wie jedes Grab in der Heimat oder in der Fremde, wächst in seinen Ausmaßen zu einem Denkmal des Herzens erst dann, wenn Dir, lieber Leser, die Augen aufgehen, wenn Du Jesum davor im Geiste siehst, so, wie es uns Gustav a. d. Ohe in seinem ersten Bild hier so herrlich zeigt. Du siehst Maria am Grabe Jesu. Der Heiland ist ihr erschienen. Ein schönes Bild. Du kannst es Dir von dem Kunstverlag Rich. Bong in Berlin-W. 57, der uns diese Abbildung zur Verfügung gestellt hat, kaufen. Dann hast Du es immer vor Deiner Seele. Siehe — das Grab ist leer. Auch die Gräber unserer lieben Toten und Gefallenen sind leer — Jesus aber — lebt! — Lieber

Leser, diese Osterbotschaft ist wahrhaftig. Du kommst an ihr nicht vorüber, auch mit einem Achselzucken nicht. Wenn Du selbst einmal vor dem Grab stehen wirst, das Dir vielleicht das Liebste birgt, was Du auf Erden besessen hast, dann wird diese Frage des Osterglaubens gar mächtig in Dir brennen, dann fühlst Du sie gar mächtig in Dir lodern. Aber so weit solltest Du es nicht erst kommen lassen. Sieh doch nur um Dich: Wach auf — der Odem Gottes sprengt die Grüste — Ostern ist da!

liest es in der Bibel und nun komme ich heute zu Dir, lieber Leser, und will Dich mit diesem Bibelwort aufrütteln: Glaube nur — damit auch Du leben mögest! Was ist denn auch, wenn Du nur irdischen Dingen nachgehst. Wenn Du nur Deinem Fleisch lebst, wenn Du Dich sättigst und in schöne Kleider hüllst? Das, was Du da so sorglich pflegst, wird doch einst nur ein Raub der Erde — wird Staub! Nichts ist gewisser als das, denn auch Du mußt sterben. Alle, auch die beste Pflege Deines



In jedem Jahr erlebst Du das Wunder des Werdens, des neuen Erblühens. Werden und Vergehen, Tod und Leben. Karfreitag und Ostern — die stehen beieinander wie Tag und Nacht. Und auch die Menschenseele kommt und geht im Werden und Vergehen durch Gottes Hand. Es gibt keine ewige Nacht. Du wirst leben, wenn Du nur glaubest! Aber auch nur dann wirst Du leben, nur dann, wenn Du an Jesum von ganzem Herzen glaubst. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“ Du

Körpers, kann Dich davor nicht bewahren. Was nun, so frage ich aber, was hast Du für Deine Seele getan? Hast Du sie auch so sorglich gepflegt wie Deinen Körper, hast Du sie auch so fein bewahrt vor jedem Schaden? Siehst Du — jetzt schweigst Du. Bedenke aber — Deine Seele — die ist unsterblich. Was soll aus Deiner Seele werden? Ja, was sollte wohl aus ihr werden, wenn nicht Jesus wäre. Darum freue Dich heute — Ostern ist da, — wach auf!

S. 8.

Auferstehung!

Wie die Berge ragen
Hoch in Himmelsflut!
Alles ist seit Tagen
Voller Glanz und Glut.
Erhöht im Gelände
Über der Winterschnee?
Lief in Gottes Hände
Sinkt das letzte Weh.

Und aus goldnen Säumen
Tritt ein Mann uns nah,
Hinter ihm in Träumen
Kreuz und Golgatha,
Vor ihm nichts als Leben,
Leuchten überm Hag,
Lächeln, Streicheln, Geben:
Auferstehungstag.

Tief in Gottes Hände
Kinnt auch unser Leid;
Helle Sonnenbrände
Flammen in die Zeit!
Blüte dicht bei Blüte
Ziert die Wiese bunt;
Ewige Frühlingsgüte
Wird im Herzen kund.

Franz Lüdtk.

Nooch'n Feierabend



's Ust'rwass'r.

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

's ganze Gesicht vull rut'r Piek'n ze hohm, is nett gerode wos Abgenahms, zemohl, wänn e gungs Mad'l drmietet behaft is, die ah noch drzu in Brautstand labbt. Esu gieng's dr Seif'r-Auguste; in dar ihrn Gesicht war ball kah frei's Flack'l, alles vull rut'r Piek'n, ausgenomme de Ohr'n.

Ihr Bräutigam, dr Preiß'l'r-Benno, hat bei sein'r Wahl wenig'r ans Gesicht bei dr Auguste, als an die viel'n Tausende gedacht, die se emohl mietkrieger; dänn ihr Vat'r war schtaareich.

De Auguste hat nár dann änn Wunsch: „Wänn iech nár wüßt, wos iech machet, daß iech e ras (reines) Gesicht krieger!“ Dos äußeret se ah emohl ihrer Freindin, dr Lamm'l-Ida, gengibr.

„Na,“ mahnet die, „iße well iech dr emohl e Mitt'l jong, dos ward schüh half'n! Mei Grufemutt'r hoot mirsch emohl drzehlt; in ihrer Gengd sei se zun Ust'r(Oster)sunntig früh vr Sonneaufgang nooch Ust'rwass'r gange, dos se aus änn Bach gehuhlt hohm. Dovu muß't'n se sich 8 Loog lang wasch'n, zearscht obr hohm se ihr Gesicht geleich in Bach gewasch'n. War nu irngd wos Bies an siech gehatt hätt, dar wár drnooch gesund wurn.“

Freilich hätt's noch e Bedingung drbei gahm. Wänn se nooch dann Ust'rwass'r gange wärn, hätt'n se kah anzig's Wort mitenann'r red'n dar'n, ah nett dan't'n, wänn se jemand griffet. War dos nett befolget, bei dann hätt' dos Wass'r sei Wirking vrlor'n.

Also in 8 Tong is Ust'rn, do wolln mir emohl unn'r Gesicht v'r'such'n, wenn de ei'v'r'schand'n bist, iech gieh miet! Obr ans möcht iech dr noch soong; wänn dos Wasch'n mit dann Ust'rwass'r wirklich drzu beitroong sell, daß deine rut'n Piek'n v'r'schwind'n sell'n, do mußte obr ah aufhörn, esu scharf ze ass'n; du last de sau'rn Gur'l'n nett scharf genug krieng un Pfaff'r un Salz hohm bei dir e scharfe Dhnamm'n. Na, un arsch't ne Säns; dann ist du zun warme Warschtle ja geleich Löffelweiß! Do wunn'r diech nár nett, wänn de setts rut's Zeig kriegst.“

„Na“ saht dodrauf de Auguste, „iße welln mirsch nár arsch't emohl mit dann Ust'rwass'r v'r'such'n. Do soog iech obr männ Benno nisch't drvu, sellt dar sich obr wunn'rn, wänn iech off ahmohl e ra's Gesicht hätt!“

Se konnt'n mitenann'r dann Ust'r'sunntig ball nett drwart'n; se woll't'n sich ganz sachte früh mit ihrn Krüggle fortmach'n, blus ihrer Nutt'r wull't's de Auguste soong.

De Auguste un ihr Bräutigam hatt'ns mitenann'r ausgemacht, ne Ust'r'sunntig noochmittig änn greß'rn Schpaziergang ze mach'n. „Wänn nár 's Watt'r aushält“, hat dr Benno gemahnt. Dar wuhnet ebb e sechs Heif'r von dr Auguste entfarn't. 'r gucket e paarmohl de Nacht zun Fans'r naus, ebb dr Himm'l hall wár. Heit konnt 'r gar nett gut schlof'n.

's mocht esu ime halb fümfe rim sei, do gucket 'r wied'r zun Fans'r naus un do trauet 'r sänn Ang nett; sief däh dort drüb'n nett sei Auguste un de Lamm'l-Ida ne Faldwag rüb'r mit Krüggle in Händ'n! Wos in all'r Walt sollt däh dos bedeut'n? Nu nár geschwind aufgeschand'n un sich ennooch geschlich'n!

Die zwä Mad'les'n nahmenann'r hár, als wänn se nett red'n künnt'n. Kah Miene v'rzung se, 's war ne wirklich arnst mit ihr'n Ust'rwass'r-Huhl'n! Se muß't'n arsch't durch änn klänn Wald laafen, eh dar klane Bach kam.

Off ahmohl schtieht dr Benno vir sein'r Auguste un spricht: „Wos sell däh dos haaf'n? Wuh wellt Ihr däh hieh? 's hätt' nett viel gefahlt, do hätt de Auguste gefah't: „Obr du hast miech drschreckt!“ Sie besann siech obr noch un machet bluß mit dr racht'n Hand änn rund'n Kreis ihr ihr Gesicht un leget änn Fing'r off ihre Lipp'n.

Do saht dr Benno ärg'rlich: „De bist wuhl schtumm wurn?“ De Auguste nicket. „Nu do sog du mirsch, wos Ihr vir hatt“, saht 'r ze Lamm'l-Ida, „od'r bist du ah schtumm wurn?“ De Ida nicket un leget ah änn Fing'r off ihre Lipp'n. Nu obr hatt's hänn Benno gesut'n (sehr erregt) un 'r ruffet giftig: „Nu do last zu, Ihr olbersch Zeig!“ Un zu sein'r Braut gewend't: „Heit mittig war iech e Ei mit dir scheel'n!“ Un wag war 'r!

Wie garn hätt'n de Ida un de Auguste ihr dann dumme Austritt e paar Wort mitenann'r geredt, obr se biss'n ordnlich de Zäh off enann'r; esu nah am Ziel wull't'n se nett schwach war'n!

Se hohm sich ihr Gesicht ahstännig im Bach gewasch'n un sei nochert nett bluß mit schwär'n Krüggle, ah mit schwär'n Harz'n ehamm gange. De Auguste hat de greßte Angst, daß ihr Benno künnt nooch dann Austritt de V'rlobing aufsehm, wie se ne obr ze Mittig saht, se hätt's blus aus Lieb zu ihm getah, in ihm bess'r ze gefall'n, do war 'r ausgefehnt un 'r lubet se noch im ihrer Schtandhaftigkeit will'n, daß se nett geredt hatt'n.

De rut'n Piek'n v'rlorn sich nooch un nooch ah, de Auguste kunn't's obr nett song, ebbs Waschen mit Ust'rwass'r odr de milde Kost geholf'n hat. —

Ustern in dr Saamit.

(Nachdruck verboten.)

Uhm ro ou de Baam derklinge schu Lieder,
An Wag-Rand zenschie gucken Blümla nu wieder,
Durchs Fenster rei lacht nisch't als wie Sunneschei:
Es muß wieder Frühling — 's muß Ustern bal sei.

's Kugel sunnt siech racht wuhlich an Meierla,
Dernahm schürgt dr Nachbr, hängt nauf e Star-Beierla.
Dr Fried-Bäck, dar pänselt frisch 's Gartentäarl aa,
Bal' lääst'r derovu, bal fängt'r wieder ah.

Nu dücht ne Grufvoter 's Watter aah schinner;
An Hausbank'l sikt'r mit 'ner Hard klaner Rinner.
Dann schnikt'r a Pfeifl — se lossen kaa Ruh —
De alten Leit machen's, die hoom nisch't ze tu'.

Un drinne in Heisl gieh't's drüber un drunner,
Do ward älls neiwaschen bis zun Buden uhm runner;
Zelegt komme de Stühl un aah 's Kannepee dra,
Die müssen an de Luft; rei hult se dr Maa.

De Maad un de Boffen, die schiffen un renne,
Doß se de Ustern a fänkl Staat machen könne.
Von Kupp bis zun Fuß do kriegt ällszamm Gelanz,
De Feiertog hot mer — zur Lieb un zun Tanz.

Jeds tut siech drim freie, wenn se de Fasttog ei'leiten;
Dann hult mer siech Weinzla, griene Zweigla vun de
[Weiden. —
Su frisch wie de Streichla, su frisch ward aah 's Laam,
Dos is de Bedeitung, die de Ustern uns gaam.

Bernh. Brückner, Leipzig.

Bilder aus aller Welt.



**Psychotechnik im Dienst der Wiener
Verkehrspolizei.**

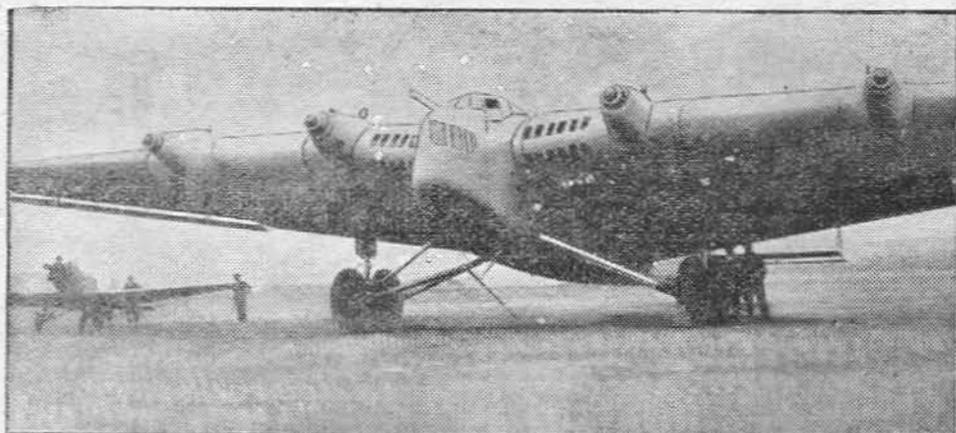
Chauffeurprüfung auf Papier.

Bei der Wiener Zulassungsprüfung für Autoführer wird der Kandidat vor eine Walze gesetzt, auf der ein Straßenplan befestigt ist. Sein Steuer steht mit einem Bleistift in Verbindung, der jede Bewegung des Steuerers auf den Plan überträgt. Man kann so die Raschheit der Entschlüsse des Kandidaten leicht überprüfen, ohne die Verkehrssicherheit zu gefährden.



**„Junkers G 38“ fliegt zwei neue
Weltrekorde.**

Das viermotorige deutsche Riesenlandflugzeug „Junkers G 38“ flog auf der Strecke Dessau—Leipzig unter dem Piloten Kapitän Zimmermann zwei neue Weltrekorde im Schnell- und Streckenflug mit 5 Tonnen Nutzlast.



**Vor dem Beginn der Oberammergauer
Passionsspiele.**

Die Hauptdarsteller der Passionsspiele in Oberammergau, das am 27. April sein erweitertes Festspielhaus feierlich einweihet. Von links nach rechts: Peter Rendel (Petrus), Hansi Preisfänger (Maria Magdalena), Alois Lang (Christus), Guido Mayr (Judas), Anni Ruz (Maria), Hans Lang (Johannes) vor dem Haus Anton Langs nach einer gemeinsamen Probe.





Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“
 Nr. 17. — Sonntag, den 20. April 1930.

Bilder aus aller Welt



Die feierliche Beisetzung
 der Schwester des Papstes.

Lieder des Ordens „Buona Marta“
 tragen den Sarg der Lieblich-
 schwestern Papst Pius XI, Maria
 Sarto, in feierlicher Prozession über
 den Petersplatz in Rom.



600 Jahre Kloster Ettal.

Kloster Ettal am Fuß des Ettaler Mandls
 (Oberbayern) feiert in diesen Tagen sein
 600jähriges Bestehen. Das Kloster wurde
 1330 von Kaiser Ludwig gegründet, als er
 nach seiner unglücklichen Romfahrt zuerst
 wieder den Boden seiner Erblande betrat.
 Kloster Ettal ist eines der schönsten und ehr-
 würdigsten Klöster Deutschlands.



Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's

Wahre Geschichte aus verfloßener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(13. Fortsetzung.)

„Gar nichts kann er uns lehren, weiß Er's!“ entgegnete einer der Bauern. „Wenn wir Bauervolk nicht wären, müßtet Ihr großschnäuzigen Hänse hungern, daß Euch die Schwarte knackt, und das wär' Euch eigentlich gesund. Da könnte Er's Maul nicht so aufreißen, als wollt' Er alle Welt mit Haut und Haar verschlingen, und Er frißt keinen einzigen. Jetzt gehen wir, daß Er's weiß. Suche Er sich Bauern, die sich von Ihm totfuchteln zu lassen dumm genug sind. Wir haben keine Lust dazu. Kommt, Nachbarn, das hätten wir dicke, nicht wahr? Na, suche Er nun allein, so lange Er will, und safermentiere Er auch, so viel Ihm beliebt, wir und der Busch scheren uns den Henker darum.“

„Halt, da, verfluchte Kerls!“ donnerte Korporal Stange ihnen nach, aber die Bauern ließen sich durch sein martialisches Halt in ihrem Vorsatz nicht irre machen und zogen ab. Ein solcher Affront und offenbare Auflehnung waren dem Korporal noch nicht vorgekommen, er überbot sich in einer wahrhaften Sündflut von Flüchen, und wie er diese ihm stets zu Gebote stehende Munition verschossen hatte und die Kraftausdrücke nicht mehr recht fließen wollten, sagte er zu seinen Grenadieren:

„Seht, Kerls, das kommt davon, wenn man, wie ich, eine schandbare Gutmütigkeit besitzt, da passiert lauter Teufelei. Dem Himmelsfermenter, den wir suchen, habe ich ordentlich väterliche Nachsicht gezeigt und ihn vor kein Kriegsgericht gebracht, als der Teufelsbraten auf meine gutgemeinte Warnung, daß ich ihm mit meinem Stocke einen Begriff von „Riß, rag“ beibringen würde, wenn er nicht nach Ordre parierte, mir höchst frech zur Antwort gab: er verstehe sich dagegen auf „Bliz, blag“, was so viel sagen wollte, als: Korporal Stange, in meinem Flintenlaufe sind die Kugeln nicht festgefroren, und eine paßt gewiß für dich. Ist das nicht die schändlichste Philosophia gegen einen Korporal vom Grenadierbataillon? He? Tut's Maul auf, ihr Hundsfötter!“

„Ja, ja, Bliz und Blag und Riß und Rag . . . 's schändlich!“ stimmten die Grenadiere bei.

„Das läßt Euch Gott sprechen, Ihr Cujons! Jetzt vorwärts . . . marsch!“

Nach diesem Kommando des würdigen Korporals hörte der in der Baumhöhlung versteckte Stülpner das Rascheln der Schritte der Mannschaft und dann wurde alles in der Umgebung seines Versteckes ruhig. Wie gern hätte er sich jetzt davon gemacht, aber die Vorsicht gebot ihm, ruhig auszuharren bis zum Abenddunkel, so unangenehm seine Lage auch war. In der engen Höhlung vermochte er sich kaum zu rühren, er steckte wie in einen Sarge eingepfercht, nur mit dem Unterschiede, daß er frische Luft atmete; aber seine Beine erstarrten fast, da er sie nicht bewegen konnte. Im Busche wurde alles ruhig, nur das Gescharr der Elster und der Grabesruf einiger Krähen ließ sich hören. Die ihm in Untätigkeit dahingehende Zeit wurde ihm eine schwere Pein, da mit der Ungewißheit über das Gelingen seines Entkommens noch andere und ebenso drückende Gedanken auf ihn einströmten.

Er dachte an seine Marie, und dies Denken verfinsterte sein Gemüt. Konnte er sie noch die seine nennen? Konnte nicht die Ueberzeugung, daß er für sie nun für immer verloren sei, und die von seiten ihres Vaters gewiß in Anwendung gebrachte Ueberredung und vielleicht gar der Zwang sie dazu bestimmt haben, den Thumer zu heiraten? Und nachdem diese Gedanken ihn recht gefoltet hatten, kam noch einer, der ihn vollends mißmutig machte, und dieser Gedanke bezog sich auf seine und Mariens Zukunft. Wenn es ihm auch gelang, sich aller Nachsägung zu entziehen, wenn er wieder sein Handwerk der Freijägerei trieb und Marie wirklich noch frei, allen Künsten der Ueberredung und dem Zwange Trotz geboten hatte, ihm treu geliebt war, was dann? Als was wollte er ihr die Hand zum ehelichen Bunde reichen? Als Raubschütz, als einer, auf den man

sahndete von seiten der Militär- und der Forstbehörde? Die Unmöglichkeit, sie unter diesen Umständen die seine zu nennen, machte ihn ganz wirbelig im Kopfe.

„Daran ist niemand schuld, als der vermaledeite Halunke von Gerichtshalter, nur der hat das ganze Unglück herbeigeführt,“ grollte er zornig vor sich hin. „Ich jage dem schlechten Patron eine Kugel durch den Kopf, wenn es so kommt, wie es kommen kann, daß ich Marien verliere. Hätte dieser Elende mich nicht aus Vaters Stelle vertrieben, wäre Marie jetzt mein und ich ein glücklicher Mensch, dem kein Gedanke an die Freijägerei in den Sinn gekommen wäre; aber dieser schleicherische, duckmäuserige Bösewicht hat es so weit gebracht, daß ich, wollte ich nicht die gute, alte Mutter Hungers sterben lassen, Raubschütz werden mußte, um nur wenigstens für sie Lebensmittel zu schaffen. Verdammte ihn Gott und sein Gewissen, wenn der Rechtsverdreher eins hat, für seine Schlechtigkeit an mir.“

Aber all dieser Aerger half jetzt zu weiter nichts, als daß die Zeit des Nachmittags langsam, wie mit Blei beschwert, darüber verging, der einzige Vorteil, den ein Mensch in seiner Lage verlangen konnte. Erst als am Himmel allmählich die Helligkeit abnahm und sich die Dämmerung wie ein feiner, sich immer mehr verdichtender Trauerflor herniedersenkte, wurde ihm wieder freier und wohlher ums Herz, denn der Augenblick seiner Erlösung aus dem engen Pferch nahte nun. Endlich, der Herbstabend hatte sich nach und nach ganz über den Busch gelagert, erstieg er mit Mühe seinem Verstecke. Die Beine waren ihm so sehr verklommen, daß er länger als eine halbe Stunde brauchte, um das unangenehme Gefühl der Steifheit durch Bewegung und Reiben mit der Hand daraus zu beseitigen. Er empfand eine bedeutende Ermüdung in seinen Gliedern und hielt es für das Ratsamste, einer kurzen Ruhe zu pflegen, denn die Nacht sollte ihm ja zum Weiterkommen dienen, und dazu bedurfte er Kräfte und Stärkung.

Für einen Menschen in seinen Umständen blieb es sich ja gleich, unter welchem Baume, in welchem Busche oder Walde er seine Lagerstätte aufschlug, und reiflich überdacht, war auch der Spätabend oder noch besser die Nacht für ihn viel mehr Sicherheit versprechend, denn jetzt war es gar nichts Unmögliches, auf seiner Wanderung noch Leuten zu begegnen, die die Kette an ihm bemerken und Jagd auf ihn machen konnten, dergleichen war später nicht zu fürchten. Ohne Kette würde er sich nicht vor der Begegnung mit irgend jemand gescheut haben, denn seine Körperkraft war von der Art, daß er, ohne Furcht in einem ungleichen Kampfe zu unterliegen, sich in einen solchen schon einlassen konnte; aber die Kette hinderte ihn nicht nur an dem freien Gebrauche seiner Füße, sondern auch an dem seiner rechten Hand, ein Umstand von größter Bedeutung, den er nicht überfah und welcher ihn nötigte, die möglichst größte Vorsicht zu beobachten.

Gewöhnt, im Walde in den finsternen Nächten zu kampieren, gab er sich einem Schlummer hin, der ihn stärkte, und von welchem endlich erwacht, er bald darauf die Uhrschelle aus dem Dorfe die elfte Stunde schlagen hörte, da der Luftzug nach dem Busche herstieß. Nach einem höchst frugalen Mahle, aus ein paar Bissen Brot und einem Schluck Branntwein bestehend, trat er seine Wanderung, die beschwerlich genug war, da er das Terrain, das er, geschützt vom Nachtdunkel durchzog, nicht kannte und unglücklicherweise auch kein Stern am Himmel zu sehen war, nach welchem er sich hätte orientieren können, wie er das in den böhmischen Wäldern so oft getan hatte. Als der Morgen graute und er für sich auf ein sicheres Versteck denken mußte, befand er sich buchstäblich in der Irre, er wußte nicht, wohin er gekommen war.

Das erste Aufglühern des diesmal sehr starken Morgenrots gab ihm wenigstens die östliche Richtung an und mit der Hoffnung, daß die nächste Nacht eine sternhelle sein werde, benutzte er das Innere eines verfallenen Vogelherdes mitten auf einer Wald-

blöße zum Quartier und sah sich für den ganzen Tag wohl geborgen. Welches Glück für ihn, daß er noch ein Stück Brot und einige Schlucke Brantwein besaß! Er teilte diesen freilich sehr geringen Vorrat sorgfältig in zwei Hälften, um wenigstens noch etwas für morgen zu haben. Allerdings war jetzt Schmalhans bei ihm Koch und Kellermeister, seine Ration war so klein, daß sie eigentlich nur als eine Art Verführung und hinterdrein Spott für den hungrigen Magen betrachtet werden mußte; indes die Lage, in der er sich befand, war auch so gefährlich, daß der Appetit auf mehr in den Hintergrund treten mußte. Freiheit war seine Hauptlösung.

Der Versuch, von der verdammten Kette sich loszumachen, schlug fehl, da ihm die dazu nötigen Instrumente fehlten. Bergens hatte er, da er gegen Morgen über die steinerne Brücke eines Baches ging, versucht, eins der Kettenglieder zu sprengen, gewann jedoch die unangenehme Ueberzeugung, daß wohl die Stelle der Kante der niederen Brückenmauer, wo er die Kette mit aller Gewalt straff übergezogen, tüchtig zerbröckelte, aber die Kette unverfehrt blieb. Seine einzige Aussicht war, nach Hause zu gelangen, um sich von dieser hindernden Fessel befreien zu können. Zu Hause fand er alle dazu nötigen Instrumente, in ein paar Stunden war diese jetzt von so schlechtem Resultat begleitete Arbeit geschehen . . . aber freilich erst mußte er nach Scharfenstein gelangen. Im Laufe des Tages sank ihm freilich zuweilen der Mut, indes ein so kräftiger Charakter findet immer wieder einen Haltepunkt für die stark am Gelingen zweifelnde Hoffnung, und so richtete sich Stülpner immer wieder durch sich selbst auf.

Als wieder der Abend nieder sank, lugte er sehnsüchtig nach dem Himmel, und von da herab kam ihm ein wahrhaft freudiger Trost.

Das Firmament, welches am Nachmittag noch verdeckt gewesen war von trüben, recht herbstlich grauen Wolkenschichten, klärte sich bei Sonnenuntergang vollkommen auf und wies sich im prächtigsten Sternensimmer. Vor Lust hätte Stülpner fast aufgeschrien, es schien ihm das günstigste Zeichen, das ihn das Glück nicht verlassen habe, und voll neuen Mutes in der Seele wanderte er weiter, der Richtung nach Scharfenstein zu. Je weiter er jedoch kam, desto zweifelnder wurde er wieder, ob er nicht abermals in der Irre marschiere. Die ihm im Dürster zu weilen, wenn er einen Weg am Waldsaume verfolgte, vor Augen liegende Gegend kam ihm fremd, unbekannt vor.

„Wo zum Teufel bin ich nun wieder hingeraten!“ rief er zornig, sich abermals auf einem Irrwege zu wissen. „'s ist ja mein Seel', als wenn alle Nachtgeister an mir ihren Narren haben wollten.“

Aber dieser Aerger nützte zu nichts, denn sein Irrtum wurde dadurch um nichts gebessert. Umdrehen, einen Weg im Walde aufsuchen, das schien noch viel mehr in die Irre zu führen; er blieb daher auf dem Pfade, den er eben verfolgte. Seine Geduldsprobe wurde endlich belohnt. Als das erste Dämmerungslicht des Morgens die Gegend ein wenig erhellt, fand er sich ungewein freudig überrascht: er sah sich in der Gegend von Jahnsbach, und der Wald zu seiner Rechten war der Freiwald. Jetzt war er geborgen, das Terrain, auf dem er sich befand, ihm bekannt. Mitten vom Wald umgeben, erheben sich die starren Felswände des Greifensteins, deren Material eine Menge Steinbrecher in dortiger Gegend Verdienst gibt. Dorthin lenkte Stülpner seinen Schritt. Er war vielleicht noch keine halbe Stunde tief in den Wald hineingekommen, als in nicht allzugroßer Entfernung von ihm ein Schuß fiel. Das störte natürlich seinen Marsch bedeutend, denn geriet er einem Forstbeamten in die Hände, so war es um ihn, dem Wehrlosen, geschehen. Einem mit Büchse und Hirschfänger bewaffneten Mann gegenüber konnte der mit der Kette Belastete unmöglich zu seinem Vorteil kämpfen. Nach kurzem Besinnen streckte sich Stülpner lang nieder und legte das Ohr an den Boden, um auf diese Weise zu unterscheiden, ob eine oder mehrere Personen zu fürchten wären. Das Geräusch, das er vernahm, war so unbestimmt, daß er nicht recht klar darüber wurde.

„Den Teufel auch, ich bin ganz aus der Gewohnheit gekommen, zu spüren, worin ich sonst so ausgezeichnet war. Das macht

die verdammte Gefangenschaft,“ sagte er vor sich hin. „Nicht nur die Freiheit büßte ich dabei ein, auch die Schärfe des Gehörs.“

Je länger er mit Anstrengung, das Ohr an den Boden gehetzt, horchte, desto schärfer und feiner schien ihm sein Gehör zu werden. Er war überzeugt, daß der oder die Personen, in der Richtung, wo der Schuß herkam, auf einem Platze blieben, also unmöglich Fortsbeamte sein konnten, die sich bei einem Stüch geschossenen Wildes nicht aufzuhalten pflegten, sondern dasselbe nach dem Ausweiden sogleich verlassen, um Leute zum Abholen der Jagdbeute zu bestellen. Sollten das Kameraden sein, die auf gut Glück und ohne Anstellung sich ihren Hirsch schossen?

Dieser Gedanke, der ebenso viel als gewisse Rettung für ihn war, wenn er sich in Wahrheit erfüllte, machte ihm außerordentlich viel Vergnügen und er beschloß, dem Punkte, wo der Schuß gefallen, sich vorsichtig zu nähern. Seine Kette straff anziehend, daß sie nicht klirre, spritt er, so viel als möglich jedes Geräusch vermeidend, vorwärts unter den Bäumen hin. Kaum eine Viertelstunde später sah er seine Hoffnung verwirklicht. Durch die Bäume bemerkte er den Schein eines Feuers auf einer Waldblöße. Das konnten nur Raubschützen sein. Er schlich sich ganz nahe heran und stand jetzt als unbemerkter Zeuge zweier Wildschützen, die sich gemüthlich um ein Feuer gelagert hatten, am Saume der Waldblöße.

Die beiden hielten ihr Frühstück, Brot, Wurst und Brantwein verzehrend. Ein geschossener Hirsch lag abseits im Schuß der Bäume, über deren Wipfel hin das glühende Morgenrot sich wie ein dunkler Sturm ergoß, welcher die ganze Waldblöße färbte. Da die beiden ihm mit dem Rücken entgegen saßen, konnte er ihre Gesichter nicht sehen und wartete nur darauf, bis sie oder einer von ihnen aufstehen würde, um zu wissen, was für Leute er vor sich habe.

Plötzlich hörte er den einen fragen: „Was meinst, Dogauer, ob der Stülpner-Karl, den sie in der Kneipzange eingesperrt haben, sich nicht wünschen möchte, bei uns hier im freien Wald beim Feuer zu sitzen?“

„Das will ich meinen, Herzog, er wird sich oft genug nach den Fleischtopfen Aegyptens gesehnt haben,“ antwortete der Gefragte. . . „denn erstens kann ein vernünftiger Kerl, der an Freiheit und Waldleben gewöhnt ist, sich unmöglich in solcher Presse wohlfinden; zweitens hat er nichts vor'm Schnabel, ist ein bodenlos armes Tier, das sie mit dicker Grütze und Mehlkleister oder, wenn es hochkommt, mit halbgar gekochtem Esausgerichte, Linsen, füttern; drittens ist die Lust, auf den Bau zu kommen und in Eisen zu karren, die miserabelste, die ich mir nur denken und ein Kraut, an dem jeder rechtschaffene Raubschütz wie ein angeschossener Bod' schmäählich verenden kann; viertens . . .“

„Will der Stülpner-Karl mit euch frühstücken!“ rief der am Saum der Waldblöße Lauschende, hervorspringend und auf sie zueilend. Der Schreck der beiden Gesellen am Feuer war so außerordentlich, daß sie sogar nach ihren Büchsen zu greifen vergaßen und ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrten.

„Da schläge der lebendige Teufel drein! Bist Du's denn wirklich, Stülpner, oder ist's Dein Geist?“ fragte Herzog.

„Behüte uns Gott, daß wir noch als Geister mit solchem vermaledeiten Geschmeide herumrennen müssen!“ antwortete Stülpner lachend, indem er seine Kette klirren ließ.

„Nun sag' nur, Kerl, wie kommst denn Du auf einmal hierher? Das ist ja mein Seel' ein Wunderwerk wie zu Moses Zeiten! Ich begreif's nicht mit meinen fünf Sinnen,“ redete Dogauer.

„Wie? Hm, ganz einfach, ich bin eschappiert, so was man in der Soldatensprache desertieren nennt. Das könnt ihr Euch doch denken, daß ich mir nicht zum Vergnügen hier den Schmutz anhängen und mir selbst Hand und Fuß fesseln werde. Aber jetzt vor allen Dingen, Kameraden, macht mich von diesem eisernen Hemmschuh frei, dann sollt Ihr alles erfahren.“

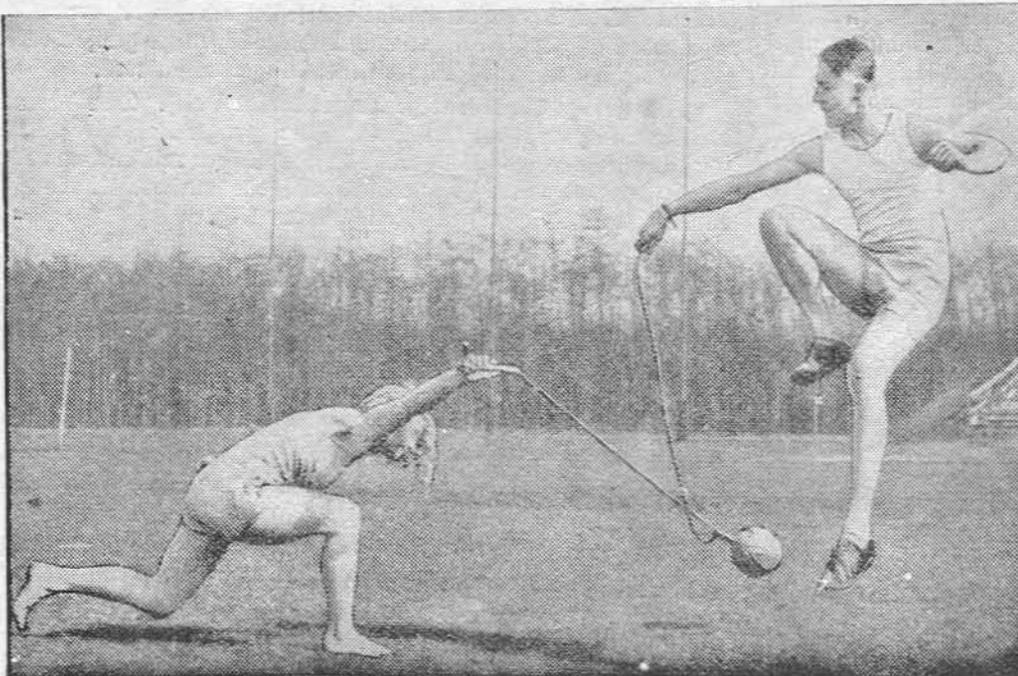
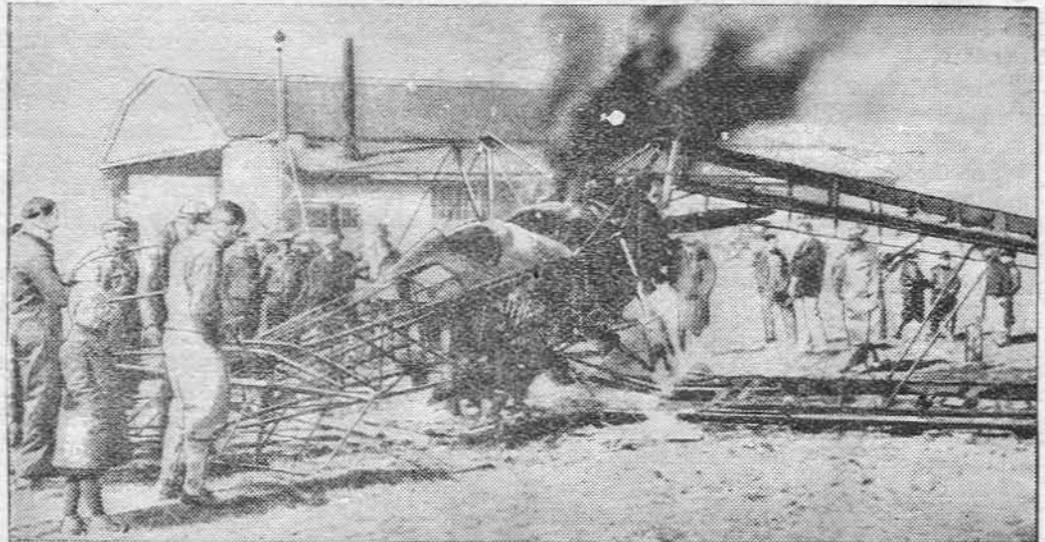
„Der Dogauer hat immer ein paar Feilen bei sich; sein altes Handwerk, die Feilenhauerei, hängt ihm noch immer an,“ redete Herzog.

(Fortsetzung folgt.)



Die Hundertjahrfeier
der Unabhängigkeit Griechenlands.
Die große Parade, die vor der
Athener Universität anlässlich der
Hundertjahrfeier der griechischen
Unabhängigkeit veranstaltet wurde.

Das Riesenbrandunglück auf dem
Flugplatz von Hadley Field, U.S.A.
Auf dem Flugfeld von Hadley Field
(Staat New Jersey) vernichtete ein
Großfeuer einen Hangar mit nicht
weniger als 14 Flugzeugen. Auch
das Flugpostamt brannte vollstän-
dig nieder. Unser Bild zeigt die
Reste eines der 14 verbrannten
Flugzeuge.



Schwingball — ein neues Ballspiel,
das von der hannoverschen Muster-
schule eingeführt wurde. Das neue
Spiel ist ein Mittelding zwischen
Fechten und Gymnastik und bringt
so eine hervorragende Durcharbei-
tung des ganzen Körpers mit sich.
Das Gerät besteht aus einem Seil
mit zwei Griffen, in der Mitte be-
findet sich ein luftgefüllter Ball.
Durch geschicktes Schleudern wird
versucht, dem Gegner Körpertreffer
beizubringen oder seinem Angriff
auszuweichen.